

## Kunstaussstellung in Großschönau

Im Rahmen der Veranstaltungen zur Tausendjahrfeier und gleichzeitig als einen Beitrag zur Feier des „Tages der deutschen Kunst“ veranstaltete der rührige Verein „Garonia“ in Großschönau am 22./23. Oktober eine kleine, aber einheitliche und einen ernsten Willen zur heimatischen Kunstpflege bezeugende Ausstellung von Werken Oberlausitzer Künstler. In großzügiger und verständnisvoller Weise hatte die Schulleitung die Flure und zwei geräumige, helle Klassenzimmer zur Verfügung gestellt; es gelang, diese Räume in schlichter Form mit geringen Mitteln dem ungewohnten Zwecke dienstbar zu machen.

Vor einem recht zahlreichen Publikum konnte dann am Sonntag die Ausstellung eröffnet werden. Nach einigen einführenden Worten des Schulleiters, der des Erwachens unseres Volkes gedachte, erhielt Dr. Herbert Hoffmann, der Leiter des graphischen Kabinetts der oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz, das Wort und führte u. a. folgendes aus: Großschönau habe in der Kunstgeschichte unserer Heimatlandschaft einen guten Ruf; immer wieder sind Künstler von Rang und Können aus Großschönau hervorgegangen, u. a. heute sehen wir die südliche Oberlausitz zum Malerwinkel Sachsens werden. Während im Norden der Oberlausitz die künstlerische Kultur eine im wesentlichen städtische und bürgerliche ist, sehen wir im Zittauer Land eine so enge Beziehung zwischen Kunst und Bauerntum, wie sie sonst im deutschen Osten nicht eben häufig zu beobachten ist. Das mag zunächst in der leichteren und der Welt zugewandten Eigenart des Menschenschlaues dieses südlicheren Landesteiles seinen Grund finden: die nahe Grenze und der damit verbundene erweiterte Gesichtskreis mögen hier mitsprechen, wohl auch die Einwanderung protestantischer (deutscher) nordböhmischer Erblanten. Während jedenfalls der Görlitzer zum mystischen Sinnieren, zu unsinnlicher Gedanklichkeit neigt, hat der Südlasitzer eine eingewurzelte Freude an der sichtbaren Form, ein sinnlicheres Verhältnis zu den Dingen der sichtbaren Welt. Dazu kommt die abwechslungsreichere, gleichsam plastisch zu empfindende Geländelandschaft, und endlich, aus allen diesen Voraussetzungen entstanden, ein bodenständiges Gewerbe und Kunstgewerbe auf dem Lande. Nirgends sieht man in den deutschen Teilen der Oberlausitz reichere Trachten erhalten, nirgends zeigen die Malereien auf alten Bauernmöbeln solche Phantasie und nirgends endlich sehen wir schönere und stattlichere Fachwerkbauten als hier, und besonders eben in Großschönau. Die Damastweberei, die seit über 200 Jahren hier zu Hause ist, verlangt von jedem Handwerker formschaffende Begabung. Und eben aus diesem Handwerk sind die besten künstlerischen Kräfte dieser Orte hervorgegangen. So erleben wir hier unmittelbar die Verbindung von Kunst und Handwerk in beinahe idealer Weise: eine jahrhundertlange aus Blut und Handwerk hervorgegangene künstlerische Überlieferung. Daß Kunst aber noch mehr sein muß als meisterliches Handwerk und Schmuck des Daseins, zeigt uns in einem großen Symbol die Feier des „Tages der deutschen Kunst“ in einem Augenblick, in dem die seit langer Zeit wichtigste Entscheidung über die Geschicke unseres Volkes gefallen sind. Wenn gegenüber diesem mächtigen Geschehen die Kunst ihre Bedeutung für unser Volk behält und diese Bedeutung sogar zu steigern vermag, dann deshalb, weil wir Deutschen die Kunst als die Deuterin unseres Daseins, unseres Wesens, als Mittel der Sinngebung überhaupt ansehen. Aber nicht nur im Hinblick auf den Inhalt soll das Kunstwerk erlebt werden: die Ausdrucksmittel der Malerei

sind Linie und Farbe. Die materielle Not der Künstler ist groß; daß ein gegenseitiges Verstehen möglich ist, zeigt Großschönau, seinen reichen Überlieferungen getreu, in wahrhaft vorbildlicher Weise.

An die Rede schloß sich ein Rundgang durch die Ausstellung an, die etwa ein halbes Hundert Werke von neun Mitgliedern der „Arbeitsgemeinschaft Oberlausitzer Künstler“ umfaßt. Da diese neun Künstler, die sich hier unter der Führung des in Großschönau wohnenden Malers Karl Hentschel zusammengefunden haben, sich menschlich und künstlerisch verbunden fühlen (ohne daß sie sich etwa einem gleichen Programm verschworen hätten), zeichnete sich die Ausstellung durch eine besondere Einheit der Stimmung aus, die, verglichen mit mancher jahrmärktenähnlichen Anhäufung von Kunstwerken, wie wir sie immer wieder erleben müssen, wohlthuend wirkt. Wie die Maler sämtlich unserer Heimat entstammen, zeigen auch ihre Bilder fast durchweg heimatische Motive. Das Niveau ist in jeder Hinsicht hoch, einem flachen Publikumsgeschmack ist nirgends auch nur in der Andeutung entsprochen worden: diese Ausstellung konnte den Anspruch auf wirkliche und allgemeine Beachtung erheben. Daß sich konzessionsloses starkes Künstlertum und wahre Volkstümlichkeit nicht auszuschließen brauchen, zeigte gerade diese Ausstellung und das Echo, das sie unter den Besuchern aller Schichten fand, auf das überzeugendste.

Von Hentschel selbst sahen wir eine Reihe von Bildern aus Großschönau, die alle seinen empfindlichen Farbensinn, seinen Sinn für flächige Wirkungen und rhythmisch geordneten Bildbau belegt: ein überlegener Kömmer. Hans Lillig (Zittau) entwickelt sich zu immer stärkerer Helligkeit, seine Bilder aus dem Erzgebirge sind voll lyrischer Stimmung, die sich in einigen Aquarellen bis zu großartigster Bewegtheit steigert, beides ohne die Grenzen des rein Malerischen zu überschreiten. Eine malerische Begabung von ursprünglicher Kraft und feiner Kultur ist Eduard Tammer, seine „Pilze“ sind ein wahres Kabinetstück überlegener Malerei, und der „Sturm“ und eine Landschaft sind voll düsterer Großartigkeit. Ihm ähnlich strebt Georg Neugebauer zu vollster Ausdruckskraft der Farbe, sein winterliches Landschaftsbild ist gut ausgewogen und sein Bildnis des Malers Tammer unvergeßlich in seiner zupackenden Energie. Paul Einkwitz faßt eine vielteilige Landschaft behutsam zu bildhafter Wirkung zusammen und versteht es, in seiner „Ziegelei“ ausgesprochenes Rot, Blau und Gelb zusammenzuwringen; bestes gibt er in seinen Holzschnitten: sei es, daß er den Weber in seiner Stube uns zeigt, oder ein schlafendes Kindchen, dessen Zartheit durch die matte Schwärze des Druckes unterstrichen wird. Marianne Bräges reiche, tonige Farbigeit offenbart sich in den dunkelglühenden Blumenstillleben überzeugender als in dem nicht völlig ausgewogenen Baugener Stadtbild. Ein frisches Bild voll volkstümlichen Humors ist Arno Hentschels (Görlitz) „Am Löwenzahn“; in seinen Holzschnitten zeichnet er eine Umrislinie mit feinstem Gefühl für unwägbare Schwingungen. Max Langer hat die innigsten Beziehungen zum unmittelbar Volksseelenhaften. Das zeigen seine „Blumen“, die stilistisch unschwer auf richtige Bauernmalereien zurückzuführen sind, und das zeigen seine Figurenbilder, die vielleicht zuerst befremden mögen, in denen er aber aus der Tiefe des volksverbundenen Gemüts auf seine Weise von Gnomen und Wurzelmännern dichtet; die Gefahr des Literarischen ist gegeben, aber noch sind auch diese Bilder vor allem Malerei. Endlich nennen wir Donat, einen Bayer, der sich in Großschönau niederläßt, mit flächigen Bildern von zurückhaltender Farbigeit. Dr. H. Hoffmann, Görlitz.